

Philosophischer Essay zum Thema 1

„Ich glaube, dass der Aktionismus wesentlich auf Verzweiflung zurückzuführen ist, weil die Menschen fühlen, wie wenig Macht sie tatsächlich haben, die Gesellschaft zu ändern.“

Wer mag eigentlich diese Klimakleber? Wer sieht sie auf der Straße sitzen und denkt sich: „Hey, ich bin heute eh viel zu früh dran, der Stau stört mich gar nicht!“ Oder Streiks. Wer denkt sich: „Super, heute muss ich das Taxi in die Arbeit zahlen, denn mein Zug fährt wieder nicht!“

Ich glaube nicht, dass jemand so denkt. Ich glaube nicht, dass Aktionismus beliebt ist. Ich würde Aktionismus nicht am Familientisch ansprechen – zu riskant. Erst recht nicht würde ich zu meinem Onkel zweiten Grades gehen und sagen: „Heute bin ich auf der Demo gegen Rechts, denn ich will mich für meine Werte und für meine Meinung einsetzen.“ Aktionismus ist nicht beliebt und Aktionist:innen sind es noch weniger.

Aber jetzt stelle ich eine weitere Frage: Wer mag es, nicht gemocht zu werden? Wer wird gerne beleidigt, beschuldigt oder sogar angegriffen?

Jemand der diese Fragen hört und „ICH“ raus ruft, dem wage ich zu unterstellen zu lügen. Aber wenn Aktionist:innen unbeliebt sind und Menschen nicht unbeliebt sein möchten, welcher Mensch entscheidet sich dann zum Aktionismus? Der Faktor, der diesen Kreis schließt, ist Verzweiflung. Darauf lässt mich Theodor W Adornos Zitat „Ich glaube, dass der Aktionismus wesentlich auf Verzweiflung zurückzuführen ist, weil die Menschen fühlen, wie wenig Macht sie tatsächlich haben, die Gesellschaft zu ändern.“ schließen.

Um durch dieses Gefühl, keine oder sehr wenig Macht zu haben die Gesellschaft zu verändern, bis zur Verzweiflung zu kommen, braucht es mehr als das Gefühl nicht gehört zu werden. Es braucht das Gefühl, absichtlich überhört zu werden. Das Gefühl, dass absichtlich nicht nur über meine Meinung, sondern auch über die Meinungen einer Vielzahl anderer Personen, die gleicher Meinung sind, hinweggesehen wird.

Aber was ist Meinung überhaupt? In der Philosophie gibt es keine klare Antwort auf diese Frage, was darauf zurückzuführen ist, dass verschiedene Philosophen verschiedene Meinungen haben. Vergleicht man diese verschiedenen Definitionen von Meinung fällt aber auf, dass viele Philosophen, darunter Platon und Kant, Meinung mit Wissen vergleichen. Meinung ist im Gegensatz zu Wissen subjektiv und auf eigene Erfahrungen sowie auf das persönliche Umfeld basierend, wohingegen Wissen auf Vernunft und Rationalität basiert. So stell ich mir die Frage, wie wir als Gesellschaft, mit unterschiedlichen Vorerfahrungen und verschiedenen persönlichen Umfeldern, eine gemeinsame Meinung vertreten und so nach einer gemeinsamen Meinung handeln können. Einfache Antwort: Es geht nicht. Wir leben aber in einer Demokratie, weshalb - zumindest theoretisch - die Meinung der Mehrheit gewinnt. Die Meinung der Mehrheit wird vertreten, nach der Meinung der Mehrheit wird gehandelt. Wie gesagt: Zumindest theoretisch. Praktisch gesehen sieht die Sache oft anders aus. Selbst wenn nicht, könnten theoretisch 49 Prozent der Personen in der Gesellschaft unzufrieden, beziehungsweise anderer Meinung sein. Der optimale Lösungsweg für dieses Problem sind offensichtlich Kompromisse: Einen Weg zu handeln oder zu denken zu finden,

der für keine:n 100 Prozent passt, mit dem sich aber 100 Prozent unserer Gesellschaft zumindest abfinden können.

Dieser Optimale Weg ist aber oft eher ein Traum-Weg. Stattdessen werden Mitglieder unserer Gesellschaft nicht gehört. Es wird einfach über ihre Meinung hinweggesehen. Sie hätten gerne 100 Prozent aber bekommen nicht einmal einen Weg, mit dem sie sich abfinden können. Sie bekommen nicht einmal den Prozentanteil, den sie brauchen, um zufrieden zu sein. Gibt man diesen Personen in ihrer Unzufriedenheit weiterhin nicht die Chance gehört zu werden, dann kommt es zur Verzweiflung. Es kommt zu der Verzweiflung die Adorno den Grund für Aktionismus nennt.

Aber Verzweiflung reicht nicht aus, um Aktionismus zu betreiben. Verzweiflung ist vielleicht der Grund für Aktionismus aber sicher nicht der Entscheidungsträger. Das ist Mut. Denn egal wie verzweifelt du bist, egal wie unverständlich du die Entscheidungen, die für unsere Gesellschaft getroffen werden, findest und egal wie wütend du auf die Entscheidungsträger:innen dieser Entscheidungen bist: Um Aktionismus zu betreiben musst du deine Komfortzone verlassen, und um deine Komfortzone zu verlassen musst du unglaublich mutig sein.

Ja, der Klimawandel macht mir zu schaffen und er lässt mich unsicher in die Zukunft blicken. Und ja, ich habe versucht auf kooperative Weise mit Politiker:innen darüber zu reden. Aber nein, ich fühle mich nicht gehört. Und ebenfalls nein, ich werde mich nicht auf eine Straße kleben. Denn dafür bin ich nicht mutig genug und dafür bin ich vor allem auch zu egoistisch. Denn bevor es dazu kommt, stelle ich mein eigenes Befinden und meine eigene Zukunft über die unserer Gesellschaft. Ich bestaune also Aktionist:innen. Sie sind nicht nur verzweifelt, das bin ich auch. Aktionist:innen sind selbstlos und vor allem wahnsinnig couragiert.

Trotzdem gibt es oft den Drang nach Bekämpfung des Aktionismus. Nicht ohne Grund: Aktionismus zeugt von Verzweiflung der Gesellschaft und schwächt diese somit. Aktionismus spaltet auch in gewisser Weise die Gesellschaft, da subjektive Meinungen stark und laut vertreten werden. Außerdem geht Aktionismus manchmal so weit, das sie unseren Alltag einschränkt.

Im Moment habe ich aber das Gefühl, Menschen, die den Aktionismus bekämpfen wollen, haben nicht verstanden, um was es wirklich geht. Denn sie versuchen es mit Hass. Hass und Strafen. Sie haben nicht verstanden, dass Aktionist:innen nicht aktionistisch sind, weil es ihnen Spaß bereitet und weil sie andere Menschen provozieren oder nerven wollen. Sie haben nicht verstanden, dass Aktionist:innen aktionistisch sind, weil sie sich machtlos fühlen. Weil sie den Aktionismus als letzte Lösung sehen. Weil ihnen zuvor nicht zugehört wurde. Weil sie die Macht haben wollen, die Gesellschaft ins, aus ihrer Sicht, Bessere zu wenden. Weil sie nicht das Privileg besitzen, ein:e Entscheidungsträger:in zu sein, aber denken, dass sie eine bessere Lösung für ein gesellschaftliches Problem hätten als die jeweiligen Entscheidungsträger:innen. Versucht man die letzte Instanz dieser „nicht Entscheidungsträger:innen“ – den Aktionismus – auch zu überhören oder gar zu bestrafen wird diese grundlegende Verzweiflung, durch das Gefühl zu wenig Macht zu haben die Gesellschaft zu verändern, immer weiter ausgebaut werden.

Wenn wir also in einer Gesellschaft leben wollen, in der sich jede:r so wohl fühlt, dass wir keinen Aktionismus und vor allem keinen Hass brauchen, müssen wir endlich damit beginnen das Problem bei der Wurzel zu packen. Wir müssen unsere Meinungen

austauschen, und dabei einander zuhören. Wir müssen zumindest versuchen tolerant zu sein. Wir müssen Kooperation vor Konfrontation setzen. Und wir müssen aufhören uns zu hassen, wenn wir nicht einer Meinung sind. Aufhören, gegeneinander zu arbeiten, wenn wir eigentlich ein miteinander möchten. Aufhören, stur auf unserem Platz zu bleiben, anstatt aufeinander zuzugehen und anfangen Kompromisse zu finden. Anfangen, aus einem 100 Prozent zufriedenen Teil unserer Gesellschaft, eine zufriedene Gesamtgesellschaft mit 100 Prozent unserer Mitmenschen zu gestalten.

Ob es richtig ist, sich für das Klima auf die Straße zu kleben oder wegen jeder Unzufriedenheit eine Demonstration zu starten, darüber lässt sich definitiv streiten.

Aber Nein. Nein, Aktivist:innen finden es nicht witzig sich auf die Straße zu kleben. Nein, Aktivist:innen finden es nicht witzig sich unbeliebt zu machen. Aktivist:innen sind nicht gerne auf Familienfeiern, auf denen sie jedes Mal schlucken müssen, wenn ein politisches Thema in den Raum tritt.

Aktivist:innen sind Personen, die fühlen, wie wenig Macht sie in unserer Demokratie tatsächlich haben, die Gesellschaft zu ändern. Aktivist:innen sind die Personen, die mutig genug sind, sich für die Personen einzusetzen, die verzweifeln, aber eben nicht mutig genug sind. Aktivist:innen sind die Personen, die es auf sich nehmen unbeliebt zu sein, um für ihre Meinung aufzustehen. Aktivist:innen sind Menschen, die sich in unserer Gesellschaft nicht wohl fühlen. Menschen, die sich wohlfühlen möchten. Menschen, die noch nicht aufgegeben haben. Aktivist:innen sind keine Personen, die so egoistisch sind, dass sie ihre Meinung über das Wohl aller anderen stellen, sondern Personen, die sich für die ihrer Meinung nach besten Position für die gesamte Gesellschaft einsetzen möchten. Egoistische Menschen machen sich nicht bewusst unbeliebt, aktivistische schon. Denn es sind Menschen, die sich aus verschiedensten Gründen nicht anders in unserer Gesellschaft zu helfen wissen, als mit einem Aufschrei nach jemandem der ihnen zuhört. Jemandem, der sie ernst nimmt. Da frage ich mich nicht „Wer mag eigentlich diese Klimakleber?“, sondern „Wer mag eigentlich diese Gesellschaft?“